

# Der Riese erwacht

## China als Schlüsselakteur in den internationalen Beziehungen

von Dirk Nabers

Die Bedeutung Chinas auf der globalen Bühne politischer und wirtschaftlicher Regulationsprozesse wächst. Ihre Größe, Bevölkerungszahl und wirtschaftliche Dynamik machen die Volksrepublik zu einem Schlüsselakteur in den internationalen Beziehungen. Viele Analysen gehen von einer Wiedererstarkung Chinas nach einem Jahrhundert des Niedergangs aus. Dies betrifft sowohl die politische als auch die wirtschaftliche Rolle des Landes. Auch wenn es der Regierung des Riesenreichs gelingen sollte, den Anstieg der Verteidigungsausgaben in einem maßvollen Verhältnis zum Brutto sozialprodukt zu halten, so ist angesichts ökonomischer Wachstumsraten von sieben bis

acht Prozent zu erwarten, dass China in einem Jahrzehnt die zweithöchsten Militärausgaben der Welt haben wird.

Darüber hinaus wird der am 11. Dezember 2001 vollzogene Beitritt Chinas zur Welthandelsorganisation (WTO) der politischen und wirtschaftlichen Dynamik des Landes einen weiteren Schub verleihen. Diese Entwicklung verläuft in einem von mannigfaltigen, mitunter gegenläu-

figen Konfliktlinien durchzogenen internationalen Umfeld. Zwar begegnet Taiwan der allein wegen ihrer Größe weit überlegenen Volksbefreiungsarmee mit einer umfassenden Modernisierung seiner Streitkräfte, wirtschaftlich sind die Verflechtungen mit dem Festland aber so eng wie nie zuvor. Japan sieht die weit reichende Umstrukturierung der chinesischen

Armee mit großer Besorgnis und hadert auch im handelspolitischen Bereich mit Beijing: Sowohl die Unterbewertung des Renminbi als auch der chinesische Export billiger Agrarprodukte nach Japan fordern die Regierung in Tokio heraus. Auf der anderen Seite hat die WTO-Mitgliedschaft Chinas auch positive Auswirkungen auf die Handelsbeziehungen Japans zu

seinem großen Nachbarstaat. Die Senkung der Zölle könnte mittelfristig zum Abbau des japanischen Handelsdefizits mit China führen. In Südostasien betreibt China die Idee einer multilateralen Freihandelszone, ist jedoch in seinem Souveränitätsanspruch auf umstrittene Territorien im Südchinesischen Meer unnachgiebig.

In dieser Umbruchsituation, in diesem Spannungsverhältnis unter-



Chinas Wiedererstarken  
nach einem Jahrhundert  
des Niedergangs.

schiedlichster außenpolitischer Anforderungen und einer innenpolitischen Situation, die von zunehmender gesellschaftlicher Pluralisierung und wirtschaftlicher Öffnung gekennzeichnet ist, kommt politischen Entscheidungsträgern eine besondere Bedeutung zu. Dies umso mehr, als die politischen Entscheidungen in China auch heute noch von einem kleinen Kern der politischen Elite getroffen werden. Nicht von ungefähr widmen sich einige neuere Studien zur chinesischen Außenpolitik den zentralen Entscheidungsinstanzen in der chinesischen Politik.

Eine dieser Studien, David M. Lamptons „Same Bed, Different Dreams“, stellt dementsprechend die Frage nach der Rolle chinesischer und amerikanischer Spitzenpolitiker, Bürokraten und anderer einflussreicher Persönlichkeiten auf die Beziehungen beider Länder zwischen 1989 und 2000. Der Autor, im Hauptberuf Direktor des Instituts für China-Studien an der Johns Hopkins Universität, ist ein Paradebeispiel für die erfolgreiche Verbindung politikberatender und wissenschaftlicher Tätigkeiten. Seine rund 30 Jahre China-Erfahrung führten ihn immer nah an den engsten Kreis chinesischer und amerikanischer Spitzenpolitiker, und so sind seine tiefen Einblicke in die privaten und psychologischen Hintergründe persönlicher Beziehungen zwischen *Deng Xiaoping* und *George Bush* sen. oder zwischen *Bill Clinton*, *Zhu Rongji* und *Jiang Zemin* ein lesenswertes Unterfangen nicht nur für den an der theoretischen Analyse interessierten Politikwissenschaftler.

Der Schwerpunkt auf der individuellen Analyseebene verschließt nicht *Lamptons* Blick auf die äußeren Einflussfaktoren der chinesisch-amerikanischen Beziehungen. Doch ist die Beschreibung der chinesischen Demokratiebewegung von 1989 und ihrer gewaltsamen Unterdrückung ebenso schnell abgeschlossen wie die handelspolitischen Auseinandersetzungen der ersten Clinton-Regierung und die Krise in der Taiwan-Straße im Jahr 1996. Insbesondere das zweite und dritte Kapitel, in denen auf die internationale und auf die subnationale Ebene eingegangen wird, sind interessant geschrieben, bringen mit der Analyse von Zeitungsartikeln, Sekundärliteratur und Umfrageergebnissen aber nichts Neues.

Hingegen sind Kapitel eins („The Flow of Events“) und Kapitel vier („The Individual Level“) ein wissenschaftlicher Hochgenuss. Hier wird in bestechender Weise die Lösung des Dilemmas „Markt versus Menschenrechte“ beschrieben, das in der zweiten Amtszeit Präsident *Clintons* in die „konstruktive strategische Partnerschaft“ Chinas und der USA mündete. *Lampton* beeindruckt durch detailgenaue Entwürfe der Profile *Jiang Zemin*, *Zhu Rongjis*, *Li Pengs* und *Bill Clintons* sowie amerikanischer Kabinettsmitglieder. Er schließt in seine Analyse aber auch Persönlichkeiten aus dem akademischen, politisch-administrativen, wirtschaftlichen und sozialen Umfeld der Spitzenpolitiker ein. An erster Stelle sind hier zu nennen der Chinese *Wang Daohan* sowie auf amerikanischer Seite *Jesse Helms* und *Christopher Smith*.

Das Buch bleibt im Schlusskapitel nicht bei der Beschreibung alternativer Szenarien zur Zukunft der chinesisch-amerikanischen Beziehungen, indem die Möglichkeiten kooperativer, rivalisierender und konfligierender Verbindungen dargestellt werden, sondern entwirft darüber hinaus sieben Leitlinien zum Umgang mit den bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten im neuen Jahrhundert. Hier schließt sich der Kreis zwischen wissenschaftlicher Analyse und Politikberatung, der in *Lamptons* Buch zu den chinesisch-amerikanischen Beziehungen in exzellenter Weise gezeichnet wird.

*Lamptons* Werk steht damit inhaltlich, nicht jedoch hinsichtlich der wissenschaftlichen Qualität im Gegensatz zu einem anderen neueren Werk zur chinesischen Außenpolitik. *Chen Jians* Geschichte Chinas in der Ära *Mao* unterscheidet sich von *Lamptons* Buch dadurch, dass es weniger auf der Auswertung von Interviews mit politischen Entscheidungsträgern als auf der Analyse bisher schwer zugänglichen oder unveröffentlichten Quellenmaterials beruht; es besticht weniger durch die detaillierte Nachzeichnung historischer Tatbestände als durch die Neuinterpretation bereits bekannter Fakten.

Was beide Studien verbindet, ist der gemeinsame Schwerpunkt auf der Rolle einzelner Führungspersönlichkeiten bei der Formulierung und Ausführung auswärtiger Politik. In zehn Kapiteln behandelt der an der Universität von Virginia und der East China Normal University lehrende Professor den Zeitraum vom chinesischen Bür-

gerkrieg in den vierziger Jahren bis zum sino-amerikanischen Rapprochement und der Normalisierung der chinesisch-japanischen Beziehungen zu Beginn der siebziger Jahre. In seinem Epilog wagt er einen Ausblick auf seine bereits in Arbeit befindliche Studie über die Zeit von 1972 bis heute.

*Chen* verzichtet in seinen Ausführungen auf die breite Wiederholung dessen, was in mannigfaltigen Studien innerhalb und außerhalb Chinas bereits geleistet wurde, namentlich die Nacherzählung der chinesischen Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies lässt seine Arbeit bisweilen fragmentiert erscheinen, befreit sie jedoch von unnötigem Ballast. So braucht der Leser schon eine gewisse Vorkenntnis, um die Gegnerschaft zwischen *Mao Zedong* und *Chiang Kai-shek* nachzuvollziehen, deren Hintergründe weitgehend ausgespart werden. Ebenso unklar bleibt, wie es der militärisch unterlegenen Volksbefreiungsarmee gelingen konnte, im Bürgerkrieg die Oberhand über die Truppen der Kuomintang zu gewinnen.

Diese vermeintlichen Defizite werden durch die intensive und kritische Auswertung neuer parteiinterner Schriften sowie der Briefe und Tagebuchaufzeichnungen von Spitzenfunktionären der Kommunistischen Partei Chinas mehr als wettgemacht. *Chen* hat über die Arbeit im Beijinger Zentralarchiv der Regierungspartei hinaus auch nicht den Gang in die Provinzarchive von Xinjiang, Jilin, Guangxi, Fujian und Shanghai gescheut. Er akkumuliert dabei ein Wissen, auf das er bis dato ein Monopol zu besitzen scheint.

In dem Wissen, dass die neu zur Verfügung gestellten Quellen nach wie vor der Selektion und Zensur der Partei unterworfen sind, macht sich der Autor daran, die „verlorene Chance“ der Vereinigten Staaten im chinesischen Bürgerkrieg zu entmythologisieren. Die Hinwendung zur Sowjetunion Ende der vierziger Jahre habe allein der Notwendigkeit einer wachsenden revolutionären Dynamik im Nachkriegs-China entsprochen. Die Einflussmöglichkeiten der amerikanischen Regierung seien zu dieser Zeit beschränkt gewesen. *Mao*, der sich in dieser Phase für den Großteil der außenpolitischen Entscheidungen verantwortlich zeigte, habe an der Etablierung diplomatischer Beziehungen zu westlichen Mächten einfach kein Interesse gehabt.

Im Weiteren deckt das Buch die Fehlkalkulationen *Maos* hinsichtlich der Möglichkeiten Chinas im Korea-Krieg auf, zeichnet eine Entwicklungslinie von der Kooperation Chinas und Vietnams im ersten Indochina-Krieg bis zur Konfrontation der beiden Staaten in den siebziger Jahren, beleuchtet die Erhärtung des Konzepts vom „permanenten Klassenkampf“ in *Maos* Denken der fünfziger Jahre und identifiziert die wichtigsten Faktoren in dessen sicherheitspolitischer Strategie. Dies alles geschieht im Rekurs auf die in den fünfziger und sechziger Jahren vorherrschende Ideologie, deren Schlagwort vom „proletarischen Internationalismus“ dazu führte, dass Volksaufstände in Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei als „reaktionäre Rebellionen“ etikettiert und die viet-

namesischen Kommunisten mit substanzieller materieller und personeller Unterstützung versehen wurden. Durch den Bezug auf das Ideologiekonzept wird das Werk *Chens* von der bloßen zeithistorischen Erzählung in den Bereich der politikwissenschaftlichen Analyse gehoben. Träger von Ideologie sind hier einmal mehr individuelle Führungspersönlichkeiten, im China der fünfziger und sechziger Jahre ist dies vor allem *Mao Zedong*.

Dass die Vernachlässigung der individuellen Analyseperspektive einer ansonsten innovativen und gut lesbaren Arbeit eine wichtige Dimension nimmt, zeigt sich an dem Buch „China's Dilemma“ des am Institute of Southeast Asian Studies (ISEAS) in Singapur tätigen *Sheng Lijun*. Wie beschrieben, wählen *Lampton* und *Chen* eine eindeutige Vorgehensweise. Wichtiger als die Frage, wie Regierung, Opposition, Bürokratie und andere Entscheidungsträger sich außenpolitisch verhalten, ist ihnen die Frage, warum sie in bestimmter Art und Weise operieren. Bei der Analyse außenpolitischer Entscheidungen steht also das erklärende Moment im Mittelpunkt. Hingegen werden von *Sheng* drei elementare Fragen von vornherein ausgeklammert: Welche Akteure nehmen am außenpolitischen Entscheidungsprozess in China teil? Welche Faktoren beeinflussen die unterschiedlichen Perzeptionen, Interessen und Haltungen der einzelnen Akteure, und welche Faktoren determinieren den Einfluss der einzelnen Akteure auf das Politikergebnis?

So unterscheidet sich *Shengs* Werk bereits hinsichtlich der Quellenaus-

wahl von den beiden bisher beschriebenen Büchern. Werden dort zeithistorische Originaldokumente und zahlreiche Interviews ausgewertet, steht hier die Lektüre aktuellen Zeitungsmaterials im Vordergrund. Ist dort die Rede von *Mao, Deng, Jiang Zemin* und *Zhu Rongji*, so dominiert hier die Betonung des einheitlichen außenpolitischen Willens der Volksrepublik China. Oftmals wäre mithin der Verweis auf originale Textstellen aus Regierungsamtlichen Dokumenten unabdingbar gewesen. Ignoriert man indes diesen propädeutischen Hinweis, so wird aus der Studie eine breite Einführung zum Konflikt zwischen der Volksrepublik China und der kleinen Inselrepublik Taiwan.

Der vorangestellte historische Überblick ist dabei durchaus nützlich. Er erklärt in Kürze die Spannungen zwischen der Volksrepublik und Taiwan nach dem Zweiten Weltkrieg und liefert damit eine Grundlage für die folgenden, detaillierten Ausführungen über die Rolle der USA in dem Konflikt und die Beschreibung der Entwicklung während der zweiten Hälfte der neunziger Jahre. Wechselnde Perspektiven ermöglichen einen Blick auf die Umstände des USA-Besuchs von Taiwans Präsidenten *Lee Teng-hui* im Juni 1995, die Drohungen Chinas im Vorfeld der taiwanischen Präsidentschaftswahlen vom Frühjahr 1996 sowie die Spannungen zwischen China und Taiwan nach Lees Definition „spezieller zwischenstaatlicher Beziehungen“ mit der Volksrepublik im Juli 1999. Es handelt sich mithin um eine gute Einführung in die Thematik, die sich insbesondere

an den nach aktuellen und kritischen Urteilen über die China-Taiwan-Problematik suchenden Leser wendet.

David M. Lampton, *Same Bed, Different Dreams. Managing U.S.-China Relations, 1989-2000*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press 2001, 498 S., 24,50 \$.

Chen Jian, *Mao's China & The Cold War*. Chapel Hill/London: The University of North Carolina Press 2001, 400 S., 13,96 \$.

Sheng Lijun, *China's Dilemma. The Taiwan Issue*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies 2001, 240 S., 24,50 \$.

## Russland und die EU

HENNING SCHRÖDER

Manfred Peter, *Rußlands Platz in Europa*, Berlin: Duncker & Humblot 2001 (= Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen), 195 S., 50,10 EUR.

Hiski Haukkala/Sergei Medvedev (Hrsg.), *The EU Common Strategy on Russia. Learning the Grammar of the CFSP*. Helsinki: Uklopoliittinen Instituutti – The Finnish Institute of International Affairs/Institut für Europäische Politik. Europa Zentrum 2001 (= Programme on the Northern Dimension of the CFSP, Nr. 11), 163 S. (keine Preisangabe).

Seit Anfang 1992 ist die Russländische Föderation in der Nachfolge der Sowjetunion Partner deutscher und europäischer Politik. Als Rechtsnachfolgerin der UdSSR übernahm sie den Sitz im UN-Sicherheitsrat und das nuklearstrategische Potenzial, doch blieb sie politisch isoliert – ohne Einbindung in eine funktionierende politische, wirtschaftliche oder militärische Allianz. Die „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“, ein fragiles Gebinde schwacher Staaten, das von Russland dominiert wird, bringt für das Land nur zusätzliche Belastungen.

Geht man von den wirtschaftlichen, geographischen und politischen Voraussetzungen aus, könnte allein eine Verbindung mit der Europäischen Union Russland eine bessere Position in der internationalen Politik verschaffen. Doch dem stehen eine Vielzahl von Hindernissen entgegen – nicht zuletzt große Vorbehalte bei den politischen Eliten in West und Ost. Die Anschläge in New York und Washington haben allerdings eine neue Situation geschaffen. Russland ist, trotz seiner ökonomischen Schwäche, auf Grund seiner geographischen Lage und seiner militärischen Position in Zentralasien wichtiger Partner für ein „Antiterrorbündnis“. Seine Integration in internationale – und europäische – Bezüge liegt im Interesse aller. Aus diesem Grund ist es notwendig, über Russlands Rolle in der internationalen Politik neu nachzudenken. Dies gilt auch für die Beziehungen Russlands zur Europäischen Union in seiner direkten Nachbarschaft, die zudem sein wichtigster Wirtschaftspartner ist.

Nicht nur wegen der Aktualität der Terrorismusbekämpfung sind die Beziehungen Europas zu seinem größten östlichen Nachbarn in letzter Zeit wieder stärker in das Blickfeld der Politik gerückt. Die beiden Bücher, die hier vorgestellt werden sollen, sind bereits vor dem 11. September 2001 erschienen. Der Informationsgewinn, der aus ihnen gezogen werden kann, ist allerdings begrenzt. Insbesondere die Studie von Manfred Peter enttäuscht über die Maßen. Dabei ist der Aufbau der Arbeit durchaus gut durchdacht. Der Autor stellt in einem

ersten Abschnitt die Modelle zur Zusammenarbeit der EU mit Drittländern dar und geht dann in einem zweiten auf die Situation Russlands als „Interessent“ an einer Zusammenarbeit mit der EU ein. Nachdem er so die Binnensituation beider Partner erörtert hat, wendet er sich im dritten Teil schließlich der Perspektive der künftigen Zusammenarbeit zu.

Leider versagt es sich der Autor, die Themen, die die klar konzipierten Abschnitte vorgeben, seriös zu behandeln. Die Darstellung der europäischen Zusammenarbeit mit Drittländern geht über das Niveau eines Lexikonartikels nicht hinaus, Einsichten über die Position Russlands gewinnt der Autor im Wesentlichen aus der Berichterstattung einer einzigen deutschen Tageszeitung. Warum er darauf verzichtet, die reichhaltige Literatur, die es inzwischen zur Entwicklung Russlands gibt, heranzuziehen, ist unverständlich. Selbst wenn er nicht über russische Sprachkenntnisse verfügt, hätte die Lektüre englischsprachiger Fachzeitschriften wie *Slavic Review* oder *Europe-Asia-Studies* ihm doch Vorstellungen von der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Russland vermittelt, die über Zeitungslektüre hinausgehen. Dies aber ist nicht geschehen, und so sind die Aussagen über Russland durchweg trivial. Daher kann letztlich auch der Schlussabschnitt nicht überzeugen, obwohl er einige bedenkenswerte Überlegungen zur Fortentwicklung der EU enthält und die Notwendigkeit betont, ein leistungsfähiges Integrationskonzept zu erarbeiten. Insgesamt kann man diese

Studie dem Leser nicht guten Gewissens empfehlen – zumal der schmale Band von gerade einmal 195 Seiten mit seinem dürftigen Inhalt gut 50 Euro kosten soll.

Sehr viel interessanter ist die Aufsatzsammlung, die das Finnische Institut für Internationale Politik und das Europa-Zentrum des Instituts für Europäische Politik vorgelegt haben. Der Band will den „Code“ europäischer Politik gegenüber Russland untersuchen – den Bestand an Absichten, Zielvorgaben und Regeln, die das gemeinsame außen- und sicherheitspolitische Handeln der EU-Mitgliedstaaten organisieren. Die Autoren wählen verschiedene Ansatzpunkte, um diese komplexe Aufgabe zu lösen. Hiski *Haukkala* beschreibt die Entwicklung der europäischen Politik gegenüber Russland als konzeptionellen Prozess. Indem er Schritt für Schritt die Sprache der EU-Verlautbarungen dechiffriert und mit der praktischen Entwicklung der europäisch-russischen Beziehungen konfrontiert, zeigt er die Schwächen der gemeinsamen Außenpolitik auf, wertet sie aber dennoch als Ansatz, aus dem sich auf Dauer eine kohärente europäische Außenpolitik gegenüber Russland entwickeln könnte.

Stephan *de Spiegeleire* baut auf *Haukkalas* Analyse auf, wenn er die Implementierung der gemeinsamen Politikkonzepte evaluiert. Auch er kommt zu dem Schluss, dass die ersten Ergebnisse gemeinsamen Handelns gegenüber Russland enttäuschend sind, eine gewisse Hoffnung setzt er auf eine Vervollkommnung der Instrumente europäischer Politik. Jurij

*Borko* schließlich analysiert die EU-Strategie aus dem Blickwinkel russischer Politik. Er zeigt auf, wo die Vorstellungen innerhalb Europas mit den mittelfristigen Zielvorgaben russischer Politik übereinstimmen – und wo sie abweichen. In der Perspektive sieht er die Basis für langfristige Kooperation, weist aber auch auf die konkreten Probleme hin, die der Lösung bedürfen. Gewiss stellen die drei intelligenten Kurzstudien, die der Band zusammenfasst, das europäisch-russische Verhältnis nicht erschöpfend dar, doch sie reißen die wichtigsten Probleme an und – wichtiger noch – sie provozieren zum Nachdenken.

### Weltordnungspolitik durch die Vereinten Nationen

ANJA PAPPENFUSS

Sven Bernhard Gareis und Johannes Varwick, Die Vereinten Nationen. Aufgaben, Instrumente und Reformen, Opladen: Leske + Budrich 2002, 351 S., 11,90 EUR.

**E**in weiteres Lehrwerk über das System der Vereinten Nationen? Gibt es davon nicht bereits genug? Angesichts Günther *Unsers* „Die UNO. Aufgaben und Strukturen der Vereinten Nationen“ über Rüdiger *Wolfrums* Enzyklopädie „Handbuch Vereinte Nationen“ bis zum „Lexikon der Vereinten Nationen“ von Helmut *Volger* mag der Bedarf an einem neuen Studienbuch über die UN nicht sehr nahe liegen. Und doch füllt das mit seinen 351 Seiten vergleichsweise schmale Taschenbuch von Sven Bernhard *Gareis* und Johannes *Varwick* eine Lücke. Das Besondere ist, dass die beiden Politikwissenschaftler sich bei der Ana-

lyse der Weltorganisation auf drei Kernbereiche beschränkt haben. Sie untersuchen die den Vereinten Nationen in den Bereichen Friedenssicherung, Menschenrechtsschutz sowie Wirtschaft, Entwicklung und Umwelt übertragenen Aufgaben, stellen die zur Verfügung stehenden Instrumente dar und bewerten das Reformpotenzial der Organisation. Durch diese Aufteilung und die stringente Aufbereitung der Themen innerhalb der Kapitel nach dem Muster: theoretische und geschichtliche Einführung, Darstellung der zuständigen UN-Organen sowie die Bewertung ihrer Leistungen, bekommt das komplexe Gebilde „Vereinte Nationen“ eine durchschaubare Struktur.

Dass die Friedenssicherung bei der Analyse an erster Stelle steht und auch einen größeren Platz einnimmt als die anderen Schwerpunkte, liegt zum einen daran, dass sie die wichtigste Aufgabe der Weltorganisation ist, mit der die Öffentlichkeit die Vereinten Nationen am stärksten identifiziert, zum andern wohl auch an der Ausrichtung der beiden Autoren. Beide arbeiten an wissenschaftlichen Einrichtungen der Bundeswehr und beschäftigen sich überwiegend mit Fragen der Sicherheitspolitik.

Im Schlusskapitel werden die in der Wissenschaft diskutierten Reformvorschläge für die drei behandelten Bereiche vorgestellt und an die Bilanz in den Hauptkapiteln angeschlossen, so dass ein nahezu vollständiges Bild der – wie es im Untertitel heißt – Aufgaben, Instrumente und Reformen entsteht. Das, was der Leser bei der zum Teil sehr theoretischen Aufberei-

tung der drei Schwerpunktthemen an Praxisbezug vermissen mag, wird im Schlusskapitel nachgeholt. Hier sprechen die Autoren die Probleme an, die durch die mangelnde Bereitschaft der Mitgliedstaaten, ihre nationalen den sachdienlichen Interessen unterzuordnen, entstehen und so die Organisation seit ihrem Bestehen in vielen Bereichen lähmen. Dieser fehlende Wille lässt die Hoffnung auf dringend notwendige Reformen in den Augen der Autoren schwinden: „Es scheint sogar ratsam, sich damit abzufinden, dass bei weitgehenderen Reformen oftmals der Weg das Ziel ist.“

Für die Seminararbeit an der Universität gedacht sind die im Anhang befindlichen Diskussionsfragen und Literaturempfehlungen für jedes Kapitel, der Text der Charta sowie die tabellarischen Übersichten über die Mitgliedstaaten und die Organisationen des UN-Systems. Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Stichwortregister ergänzen den Band.

*Gareis* und *Varwick* haben bei ihrer Analyse strikt darauf geachtet, sich einer prononcierten Meinung zu enthalten, was den Charakter eines Lehrwerks unterstreicht. Der Sprachstil ist nüchtern, leider nicht frei von Politologenjargon mit Wortungetümen wie „Hauptadministrationsorgan“, „Normimplementation“ oder „Effektivierung“; auch mit der Genauigkeit hapert es an der einen oder anderen Stelle. Dennoch sollte das Buch in den Handapparaten der mit den Vereinten Nationen befassten Seminare nicht fehlen und jedem interessierten Studierenden eine Investition wert sein.